

können, wenn sein Himmelreich einstürzt, und woher die Überwindung nehmen, sich selbst zu besudeln und in abstoßender Fratzenhaftigkeit darzustellen? ... Nein! Sich Albert offenbaren, hieße ihm einen quälenden Tod bereiten und sich selbst ein zweckloses Martyrium auferlegen ... Doch Robert! ... Ein jäher Schreck befiel sie. An Robert dachte sie zuletzt und sie sah ihn auch jetzt nur schattenhaft vor sich, in undeutlichen, verschwommenen Umrissen. Und sie sah, daß sie sich immer weiter von ihm entferne, kaum noch seinen Schatten erspähen könne und vergeblich nach ihm die Hände ausstrecke ... Meine Liebe! schrie es in ihr auf ... Mein Leben, entweiche mir nicht! ... Es schien Mary, als würde die Erde unter ihren Füßen wanken. Mit dem Aufgebote aller Kräfte betrat sie rasch einen zur Seite gelegenen kleinen Park, wo sie sich mit zitterndem Herzen auf eine Bank niederließ. Lange saß sie dort, von tiefer Trauer bedrückt, erwägend, fürchtend, hoffend, einem Ziele, irgendeinem Ziele zustrebend. Allein die Vielfältigkeit und damit die Schwere ihrer Bedrängnisse vereitelte jede klare Orientierung und verdunkelte ihre Wege.

Es war spät in den Nachmittagsstunden, als sie sich von ihrem erschlafften Zustande einigermaßen erholte. Da entsann sie sich dessen, sich gestern bei Rösner angesagt zu haben, überdachte, daß es wohl angehen würde, ihm auch noch mündlich einige beruhigende Worte zu sagen, und begab sich auf den Weg dahin. Sonst wüßte sie ohnehin nichts mit der Zeit anzufangen, ihr Mann hatte Konferenzen und wollte erst spät abends nach Hause kommen.

Herr Rösner war ein Schulkamerad Alberts. Schon in jungen Jahren schlossen die beiden innige Freundschaft, die sie immer mehr ausbauten und im späteren Erwerbsleben erst recht vertieften, als sich erwies, daß Herr Rösner für einen kaufmännischen Beruf wenig Eignung mitgebracht hatte. Immer wieder endeten seine entrierten Geschäfte mit einem Debakel, bis er schließlich sein ansehnliches Vermögen nahezu zur Gänze eingebüßt hatte.

Als seine Situation unhaltbar wurde, wandte er sich an seinen Jugendfreund Albert, dem es zunächst gelang, die auf Grund abenteuerlicher Kalkulationen investierten 10.000 Goldkronen wie durch ein Wunder zu retten. Herr Rösner hatte aber auch andere, gleich lukrative Geschäfte gemacht und so sich von Doktor Scharf bewegen lassen, diesem für ein „kurzfristiges und sehr einträgliches Geschäft“ einen erheblichen Betrag, den Rest seines Besitzes, auszufolgen. Das Geld zer-rann in Händen Dr. Scharfs binnen wenigen Tagen. Er zog daher Herrn Rösner von einem Tage auf den andern hin, mit allerlei Ausflüchten, Redensarten, Versprechungen, die schon in dem Augenblicke vergessen waren, als sie aus seinem Munde kamen. Über Androhung strafgerichtlicher Schritte erschien er heute bei Rösner und erklärte ihm folgendes: „Ängstigen Sie sich um ihr Geld nicht; das bekommen Sie unter allen Umständen zurück. Wenn auch unsere Geschäfte fehlschlagen sollten, so stellt es mir Frau Mary Rainer, die Gattin Ihres Freundes, ohne weiteres zur Verfügung.“

„Unter welchem Titel und vermöge welcher Umstände sollte Ihnen denn die Gattin meines Freundes Geld geben?“ frug Herr Rösner, der in seinem begründeten Mißtrauen einen weiteren Verschleppungsversuch ahnte.

„Vermöge meiner — doch das sage ich Ihnen unter strengster Verschwiegenheit — vermöge meiner Beziehungen zu Mary“, erwiderte Dr. Scharf.

Diese Erklärung wirkte auf Herrn Rösner wie eine persönliche Beschimpfung. Er sprang von seinem Sitze auf und sagte in heftigem Tone: „Was behaupten Sie denn für Albernheit dahier ... Eine solche Ungeheuerlichkeit; wie wollen Sie die beweisen?“

„Beweisen? ... So weit es in derlei überhaupt Beweise gibt ... Doch übrigens ja ...“ Dr. Scharf wurde durch einen stechenden Schmerz an seine häßliche Infektion erinnert, mit der er seit mehreren Tagen behaftet ist. Ihm ging es ja vorwiegend darum, Herrn Rösner zu überzeugen, oder aber Komplikationen skanda-